

Das Hungertuch „Biblische Frauengestalten – Wegweiser zum Reich Gottes“ (1990; Lucy D’Souza)



Das Hungertuch „Biblische Frauengestalten“ (1990; Künstlerin: Lucy D’Souza) zeigt biblische Frauengestalten (Mirjam; Schifra und Pua; Ruth; Maria und Elisabeth; Syrophönizische Frau; Maria von Magdala) als Führerinnen und Begleiterinnen zum Reich Gottes. Mittelpunkt des Hungertuches ist eine symbolhafte Darstellung des Gleichnisses Jesu vom Reich Gottes: Es ist wie der Sauerteig und wie ein Senfkorn.

Die Künstlerin

Lucy D’Souza wurde am 22. September 1949 im Dorf Siolim im Distrikt Goa an der Westküste Indiens geboren. Von vier Kindern ist sie das einzige Mädchen. Ihre Eltern verlassen Goa im Jahre 1952 und lassen sich mit ihren Kindern in Nordindien am Fuße des Himalaya im Tal Dehra Dun, Bundesstaat Uttar Pradesh, nieder. Lucy besucht zunächst die Schule des Convent of Jesus and Mary und tritt später in das Internat der St. Joseph School, die ebenfalls von den Sisters of Jesus and Mary geleitet wird, ein. Nach Abschluss der 12. Klasse beginnt sie ihr Studium an der Hochschule von Agra, um Lehrerin zu werden. Nach ihrem Studium, das sie mit einem Bachelor of Arts und einem Bachelor of Education (B.A.B.Ed.) abschließt, unterrichtet sie vier Jahre lang in ihrem Heimatdorf Siolim in Goa. 1976 tritt sie in das Säkularinstitut der Khristsevikas in Raipur im Bundesstaat Madhya Pradesh ein und arbeitet dann als Sozialarbeiterin in einem Dorf nahe der nordindischen Stadt Rohtak (Erzdiözese Delhi) auf dem Gebiet der Aus- und Weiterbildung für Frauen und Kinder. Der Hauptschwerpunkt ihrer Tätigkeit liegt auf der Frauenarbeit. Im April 1983 geht sie nach Bangalore und tritt in die Indian School of Art for Peace (Inscape) ein, um von dem indischen Künstler und Christen Shri Jyoti Sahi zu lernen. Sie lebt dort in einer Gemeinschaft von Künstlern und Theologen.

Lucy D'Souza: „Für mich bedeutet Malen mein Sadhana, mein Gebet. Es ist für mich ein Weg der Selbsterkenntnis und Selbsterfahrung, eine Möglichkeit, mit meinem inneren Selbst in Tuchfühlung zu bleiben. Meist entnehme ich meine Motive und Themen der Bibel und setze sie in eine deutliche Beziehung zu den sozialen, kulturellen und umweltpolitischen Problemen und Anliegen unserer Zeit. Außerdem versuche ich auch, eine Brücke zu schlagen zwischen unseren biblischen Themen und den Heiligen Schriften der indischen Religionen Hinduismus und Buddhismus. Mein besonderes Interesse und Engagement gilt der Förderung der Frauen und ihrer Kreativität, aber auch Friedens- und Umweltfragen. Diese Themen werden von unserer Gemeinschaft an der Inscape immer wieder diskutiert. Indien ist ein Land, dessen große heilige Frauen und Männer Jahrhunderte hindurch die Natur geachtet und geliebt und in Harmonie mit ihr gelebt haben. Gerne würde ich in ihre Fußstapfen treten und lernen, in jeder Beziehung immer schöpferischer zu werden. Vielleicht kann ich dabei auch Menschen anderer Kulturen und Völker helfen.“

Auf einen Blick

Der Anlass

„Die Rolle der Frauen im Entwicklungsprozess“ steht im Mittelpunkt der Fastenaktion Misereor 1990/91. Die zunehmende Armut in den Ländern der sog. Dritten Welt trifft die Frauen am härtesten. Aber nur wenn Frauen sich selbstverantwortlich und gleichberechtigt am Leben ihrer Gesellschaft beteiligen können, ist eine gerechtere und friedvollere Welt möglich. Das ist die Erkenntnis unserer Partner in Asien, Afrika und Lateinamerika.

Die Botschaft

Als Glaubende sind wir herausgefordert zu entdecken, welche Würde und Berufung den Frauen von Gott geschenkt ist und wie ein erlöstes Verhältnis zwischen Frauen und Männern aussieht. Die Bilder des Hungertuches zeigen biblische Frauengestalten, deren vielfältige Gotteserfahrung für unser aller Leben und für die heutige Zeit Frohe Botschaft sein kann.

Das Thema

Jesus verkündete die Frohe Botschaft und sprach: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium“ (Mk 1, 15). Dabei sprach er oft in Gleichnissen (Mk 4, 34).

Mittelpunkt des Hungertuches ist eine symbolhafte Darstellung des Gleichnisses Jesu vom Reiche Gottes: „Es ist wie der Sauerteig, den eine Frau anrührt“ (Lk 13, 21) und „wie ein Senfkorn, das ein Mann in die Erde steckte“ (Lk 13, 18). Das Kleine und das Verborgene wächst und bringt reiche Frucht. Gott wird Mensch in der Demut des Sohnes und in der Unscheinbarkeit des Alltags (Kardinal Martini). Die biblischen Gestalten verdeutlichen die Reich-Gottes-Botschaft im Handeln des pilgernden Gottesvolkes.

Der Bildaufbau

Die Künstlerin malte das Meditationsbild in der Mitte als Mandala. Es ermöglicht die „Reise nach innen“, wenn wir über das Wachsen des Reiches Gottes nachdenken. Die biblischen Gestalten der übrigen sechs Bildmotive sind Führerinnen und Begleiterinnen bei der „Reise nach außen“, auf unserem Weg zu den Armen, Unterdrückten und Vergessenen.

- 1 (Mitte) **Das Reich Gottes ist wie ein Sauerteig und wie ein Senfkorn (Lk 13, 21.18)**
„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt. . .“ (Joh 12, 24)
- 2 (links oben) **Mirjam (Ex 15, 19ff.)**
- 3 (Mitte oben) **Schifra und Pua (Ex 1, 15-21)**
- 4 (rechts oben) **Ruth (1.22; 2.8; 4, 13.17)**

- 5 (rechts unten) **Maria und Elisabeth (Lk 1, 41-56)**
6 (Mitte unten) **Die syrophönizische Frau (Mk 7, 25f.; Mt 15, 22f.)**
7 (links unten) **Maria von Magdala (Joh 20, 11-18)**

Erste Lesehilfe

Das Reich Gottes ist wie ein Sauerteig

Eine Gestalt sitzt in einem Weizenkorn, wirkt Sauerteig ins Mehl und knetet es zu Brot. Ähren sprießen aus dem Erdreich ins Licht.

Ein Meditationsbild vom Gleichnis des Reiches Gottes. „Es ist wie der Sauerteig, den eine Frau anrührt“ (Lk 13, 20) und „wie ein Senfkorn, das ein Mann in die Erde steckte“ (Lk 13, 18).

Die Künstlerin verweist auf das harte Leben der armen Frauen in Indien, die für das Überleben ihrer Familie Sorge tragen müssen. Gleichzeitig ermuntert sie uns, das Samenkorn Gottes im Alltag zu entdecken, um durch unsere Sorge für Arme, Unterdrückte und Vergessene die Botschaft vom Reiche Gottes zeichenhaft glaubwürdig zu machen. Das Wachsen des Reiches Gottes ist für die Künstlerin ein Durchsäuerungsprozess, der immer durch den Tod zum Leben geht: „Wenn das Samenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bringt es keine Frucht“ (Joh 12, 24).

Mirjam – Schwester und Prophetin

Die Prophetin Mirjam, Schwester des Mose und Aaron, feiert die Befreiung ihres Volkes aus der Hand der Ägypter: „Singt dem Herrn ein Lied, denn er ist hoch und erhaben! Rosse und Wagen warf er ins Meer“ (Ex 15, 21). Die übrigen Frauen bekunden durch den gemeinsamen Tanz ihre Solidarität.

Das Element Wasser bestimmt diese Szene, ein Hinweis auf die Schwerarbeit zahlloser Frauen in Indien, die Wasser oft kilometerweit schleppen müssen.

Mirjam kann eine Ermutigung sein für ihre mündigen Schwestern heute, ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten nicht gering zu schätzen.

Schifra und Pua – gewaltloser Widerstand ist möglich

Drohendes Dunkel und wärmendes Feuer kennzeichnen diese Szene. Zwei Frauen schützen die Mutter mit ihrem Kind.

Die beiden Hebammen Schifra und Pua widerstehen dem Pharao und retten die neugeborenen Knaben der Hebräer mit List und fast tollkühnem Mut. Sie sind Vorbild und Hilfe für alle tapferen Frauen, die heute gegen die Drohung des Todes für Leben, Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden kämpfen.

Ruth – Harmonie von Familie, Gesellschaft und Natur

Drei Menschen sind in diesem Bild einander zugewandt: die dunkelhäutige Ruth, ihre Schwiegermutter Noomi und Boas. Garben von Korn verbinden die drei: ein Hinweis auf die weltweite Sorge um das tägliche Brot.

Trotzdem ein Bild voller Harmonie und gleichzeitig Zeugnis einer Vision: Männer und Frauen sorgen gemeinsam für eine humanere und gerechtere Welt. Zwei Frauen unterschiedlichen Alters, beide arm und heimatlos, die eine Ausländerin, halten zusammen und erneuern das Volk Israel.

Maria und Elisabeth – Gewaltige stürzt er vom Throne

Die Künstlerin zeigt uns eine ungewöhnliche Darstellung der Begegnung zwischen Maria und Elisabeth. Die schwangere Elisabeth tanzt auf Maria zu, die im Magnificat ausruft: „Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungrigen beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen“ (Lk 1, 52-53).

Maria enthüllt die Botschaft ihres Sohnes vom Nahen des Reiches Gottes. Dieser Gott wendet sich den Niedrigen, den Hungernden und den Gedeimigten zu.

Jesus und die syrophönizische Frau

Die syrophönizische Frau steht mit beschwörender Gebärde vor Jesus und weist auf ihre kranke Tochter hin. Jesus weist sie erst ab und sagt: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israels gesandt“ (Mt 15, 24). Erst nach dem Hinweis der Frau auf die Hündchen, die von den Brocken fressen, welche vom Tisch ihrer Herren fallen, heilt Jesus ihre Tochter.

Die Künstlerin verweist mit diesem Bild auf die Situation in Indien, wo das Leben der Mädchen wenig gilt. Sie will darüber hinaus alle jene ermuntern, die nicht locker lassen und alles daransetzen, dass „Grenzen nicht dicht gemacht“ werden.

Maria von Magdala – apostola apostolorum

Maria von Magdala, von der Künstlerin als strahlende Frau in rotem Gewand gemalt, schreitet aus dem Licht des Auferstandenen in das Dunkel der Furcht, in dem die Jünger noch angstvoll verharren. „Sie verkündete ihnen: Ich habe den Herrn gesehen. Und sie richtete aus, was er ihr gesagt hatte“ (Joh 20, 18).

Was an dieser Geschichte vor allem berührt: der Mut Marias, zur Grabstätte zu gehen, ihre liebende Beharrlichkeit bei der Suche nach dem Leichnam und ihre Beauftragung durch Jesus, das Evangelium von der Auferstehung zu verkünden. Dieser Verkündigungsauftrag trug ihr beim Heiligen Augustinus die Bezeichnung ein: apostola apostolorum (Apostolin der Apostel).

Deutungen der Künstlerin

Lucy D'Souza

Silvepura/Bangalore · Indien

Das zentrale Thema dieses Hungertuches sind Frauen mit ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten, ihrem Ringen um die Bewahrung und Entfaltung des Lebens, ihrer schöpferischen Existenz, und all das vor dem Hintergrund der Schmerzen, des Leids und der Härte der täglichen Lebensbedingungen, unter denen Frauen in Indien heute leben. Dabei möchte ich die positiven Dimensionen ihres Lebens aufspüren und darstellen. Aus dem Schmerz und der Schicksalshärte, die unsere Frauen zu ertragen haben, erwächst ihnen nämlich auch eine Kraft, die eine tiefe Kreativität verleiht. Frauen sind mit den schöpferischen Kräften des Lebens verbunden und wissen um Gottes unendliche Macht und Liebe.

Die sieben Bildmotive des Hungertuches greifen auf biblische Szenen zurück. Sie geben jedoch, denke ich, auch das tatsächliche Leben der Frauen in unserem Lande und in anderen Teilen der Welt genau wieder.

Auch heute gibt es Frauen, die das Leben beschützen und retten wollen wie Schifra und Pua. Auch heute leben Frauen, deren Einsatz andere heil werden lässt wie bei der syrophönizischen Frau. Es gibt Frauen, die ein Gemeinwesen aufbauen und in ihrem täglichen Leben die Hoffnung auf eine verständnisvolle und liebende Gemeinschaft oder Familie verwirklichen wollen, wie das Noomi und Ruth getan haben. Oder Frauen wie Mirjam, die Gott für seine wundervollen Taten danken und die Gemeinde dazu anleiten, dasselbe zu tun. Es gibt auch heute Frauen, die sich über das unerwartet an ihnen Geschehene freuen wie Maria und Elisabeth, die die Frohe Botschaft verkünden wie Maria von Magdala und bereit sind, dafür Risiken einzugehen. Eine wichtige Rolle der Frauen besteht für mich darin, Veränderungen von innen heraus zu bewirken, wie dies mit dem Gleichnis vom Sauerteig und Senfkorn symbolisiert wird. Wir alle sind zum Nachdenken aufgerufen und zu einer „Reise nach innen“ eingeladen.

Die sechs Bilder rings um das zentrale Bildmotiv laden zu einer „Reise nach außen“ ein. Der Blick der biblischen Gestalten ist nach vorne gerichtet. Sie laden ein zum Wachsen und Gedeihen des

Lebens. Dies ist nur möglich, wenn es gleichzeitig eine „Reise nach innen“ gibt, eine Reise der inneren Erforschung und des inneren Wachstums. Darum habe ich das Bild in der Mitte als Mandala gemalt, das die anderen Bildmotive zusammenführt und dem ganzen Hungertuch eine Mitte gibt.

1 Das Reich-Gottes-Gleichnis vom Sauerteig (Mt 13, 33 / Lk 13, 20-21)

Die Gestalt im Samenkorn, das aus dem Boden heraus reiche Frucht bringt, ist für mich zuerst ein Symbol für das tägliche Leben der indischen Frauen. Denn sie backen nicht nur das tägliche Brot, nein, sie „verdienen“ in der Regel auch das tägliche Brot für die ganze Familie. Das Brot symbolisiert aber auch die Eucharistie. Es ist das Brot, das der ganzen Gesellschaft und allen Menschen Leben schenkt. Entstanden aus Sauerteig, ist es Symbol für das Wachsen des Reiches Gottes.

Das indische Brot heißt Chappati. Es wird auf einfache Weise hergestellt, indem man den Teig flach und rund ausrollt. Es wird zusammen mit Gemüse oder einer Soße gegessen. Die armen Leute essen Chappati höchstens mit einem Stück Chili oder einer Zwiebel. Chappati wird hauptsächlich im Norden Indiens gegessen. Es kann auf verschiedene Arten gebacken werden. Das einfachste Chappati wird nur aus Wasser und Weizenmehl mit ein wenig Salz hergestellt.

In Familien, die noch die traditionelle Lebensweise bewahrt haben, kneten die Frauen das Brot auf dem Boden sitzend, wie es das Mittelbild darstellt. Sie haben dabei immer ihren Kopf bedeckt. Die Haltung der Frauengestalt auf dem Bild ist nachdenklich, fast meditativ, vor allem liebevoll. Die Menschen in Indien glauben, dass nur dann, wenn das Brot liebevoll gebacken wurde, der Hunger des Menschen gestillt werden kann. Nach indischer Vorstellung muss eine Mutter beim Kochen innerlich friedvoll und glücklich sein. Nur dann kann sie eine wirklich nahrhafte Mahlzeit für ihre Familie zubereiten. Wenn wir das Brot mit innerlichem Widerwillen backen, dann stillen wir nur den halben Hunger des Menschen.

Die Farben Orange und Grün auf dem Mittelbild symbolisieren die Erde, Wachstum, Leben und Energie. Die Saat wächst nach oben und nach unten.

Die besondere Rolle der Frau besteht darin, Veränderung und Umwandlung von innen heraus zu bewirken. Genau das tut die Gestalt auf dem Bild. Wir alle sind wie das Weizenkorn, das die Gestalt umschließt. Viele einzelne Weizenkörner müssen zusammenkommen, damit Brot entstehen kann. Wie aber sieht unser Beitrag beim Entstehen dieses „Brot“ tatsächlich aus? Wie wächst das Reich Gottes, so dass es Leben gibt, dass es Wachstum und Frieden in unserer Gesellschaft bewirken kann?

Wie Sie feststellen können, trägt nur die Frau im Mittelbild den Bindu (den roten Punkt). Er ist Symbol für die Mitte eines Ganzen. Die Gestalt mit dem Sauerteig ist die innere Mitte des ganzen Hungertuches. Sie führt die Themen der einzelnen Szenen zusammen. In Indien tragen übrigens nur verheiratete Frauen einen Bindu auf ihrer Stirn. In diesem Fall ist er ein Zeichen der Freude und der menschlichen Erfüllung.

2 Mirjam (Ex 15, 19-21)

Mirjam feiert die Befreiung ihres Volkes. Sie lässt vor allem die Frauen an der Freude der Befreiung teilhaben. Der fliegende Vogel symbolisiert Friede und Freiheit. In unserer Gesellschaft drücken die Frauen ihre Freude aus, indem sie zusammen tanzen. Die Frauen hier halten einander bei der Hüfte und tanzen den sog. „Kreistanz“. Sie bringen damit ihre Solidarität und Liebe dem Nächsten und der Gemeinschaft gegenüber zum Ausdruck. Auf dem Bild richten die Frauen ihren Blick nach oben und danken mit ihrem Tanz dem Herrn dafür, dass er sie vor der ägyptischen Armee und vor der Grausamkeit des Pharao bewahrt und ihr Leben gerettet hat. In der heutigen Zeit könnte die Dürre für den Pharao stehen. Auf unserem Bild sehen wir Frauen, die sich freuen

und Gott dafür danken, dass sie Wasser haben. Mirjam symbolisiert Wasser. Wasser bedeutet Freude und Hoffnung für die Frauen. In Indien müssen Frauen oft viele Meilen gehen, um einen Eimer Wasser zu holen, besonders in der heißen Trockenzeit, wenn die meisten Brunnen ausgetrocknet sind.

Mirjam trägt hier das Kleid einer Tänzerin. Die vier Frauen tragen einen Sari mit einem Saum. Der Sari ist die typisch indische Bekleidung für Frauen. Alle Frauen tragen Saris, ob sie nun reich oder arm sind. Der Sari mit dem einfachen Saum, ohne weitere Verzierungen, so wie er auf dem Bild zu sehen ist, wird besonders von den Frauen in den östlichen Teilen Indiens getragen.

3 Schifra und Pua

(Ex 1, 15-21)

Schifra und Pua bringen das Leben in diese Welt und schützen es vor der tödlichen Hand des Pharaos. Die Dunkelheit symbolisiert diese tödliche Gefahr und alle möglichen Arten von Unheil und Gefahr, denen das Leben des Neugeborenen und seiner Mutter ausgesetzt ist. Schifra (d. h. Schönheit) und Pua (d. h. Mädchen) schützen mit tollkühnem Mut das Leben des neugeborenen Knaben und seiner Mutter. Beide sind sehr aktiv. Der gelbe feurige Vorhang, den Schifra zum Schutz über die Mutter hält, erinnert an das Feuer, das in den Dörfern Haryana (Bundesstaat in Nordindien) vor der Hütte jeder Frau brennt, die gerade ein Kind zur Welt gebracht hat. Alle, die in die Hütte eintreten wollen, um das Baby und seine Mutter zu sehen, müssen nah am Feuer vorbeigehen, um sich selbst von allen Keimen und Schädlingen zu reinigen. Dem Kind soll kein Unheil geschehen.

Wir sehen auf dem Bild nur den Kopf und einen Teil des Körpers des Neugeborenen. In ihrer Angst versteckt die Mutter das Baby teilweise in ihrem Sari.

Schifra symbolisiert in ihrem grünen Gewand Hoffnung und Leben. Die in Rot gemalte Pua symbolisiert Liebe und Leben.

4 Ruth und Noomi

(Ruth 1-4)

In dieser Bildszene geht es um die Liebe und Solidarität zwischen zwei Frauen.

Ruth, die junge Frau aus Moab, wagt den großen Schritt und entschließt sich, bei Noomi zu bleiben, die jetzt niemand anderen mehr in ihrem Leben hat.

In diesem Bild kommt diese tiefe, liebevolle Fürsorge und Zuwendung zum Ausdruck. Das Korn bedeutet für Ruth nicht nur Schmuck: es ist auch ihr Lebensunterhalt, die Existenzsicherung für sich und Noomi. Es symbolisiert gleichzeitig auch ihre Fruchtbarkeit. Die Getreideähren erinnern mich wie beim Mittelbild an den Vers aus dem Johannesevangelium: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht“ (Joh 12, 24). Ruth ist dieses Weizenkorn, das vor sich selbst sterben musste. Sie hat ihr Land verlassen, ihr Volk, ihre Götter und ist Noomi gefolgt. Sie gleicht darin Abraham, der wie sie den großen Schritt gewagt hat. Ruth ist in gewisser Weise mit der Erde verbunden und Noomi mit dem Himmel – in diesen beiden Frauen kommen Himmel und Erde zusammen. Boas, der später für Ruth und Noomi sorgen wird, steht hinter ihnen. Am Aufbau von Familie und Gesellschaft müssen auch die Männer teilnehmen. Nur wenn Frauen und Männer gemeinsam wirken, ist Gerechtigkeit und Frieden auf der Welt möglich.

Ruth liest Ähren auf dem Feld des Boas. Sie sammelt den Weizen in ihrem Sari, wie das die armen Frauen in Indien heute noch tun. Sie tragen zu diesem Zweck nicht immer eine Tasche oder einen Korb bei sich: sie benutzen einfach einen Teil ihres Sari.

Noomi, die ältere Frau, trägt ihren Sari auch um den Kopf. Das ist Sitte bei den älteren Frauen in Indien. Boas trägt einen Kurta (ein langes Hemd) und einen Lungis (ein langes Stück Tuch), der um die Taille gebunden getragen wird. Es ist die Kleidung all jener, die sich ihre alte traditionelle

Lebensweise bewahrt haben. Ruth ist von dunkler Hautfarbe, da sie aus einem anderen Land und von einem anderen Volk kommt.

5 Maria und Elisabeth

(Lk 1, 39-56)

Maria und Elisabeth treffen sich und begrüßen einander. Dies ist die Szene der Heimsuchung Mariens, in der Maria im Magnificat ausruft: „Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben“ (Lk 1, 52-53). Maria lobt den Herrn und freut sich mit Leib und Seele, mit der Ganzheit ihrer Person. Ihr Fuß auf dem Baumstumpf bringt zum Ausdruck, dass Gott die Stolzen zu Fall bringt und sie zerstreut. Ich denke dabei auch an den mächtigen Baum, der bei Ezechiel 31 gefällt wird.

Die große Pflanze, die aus dem kleinen Samen wächst, will ein Symbol dafür sein, dass Gott die Niedrigen erhöht. Der sprießende und wachsende Samen ist gleichzeitig ein Symbol für die Fruchtbarkeit Marias und Elisabeths. Es ist zu sehen, dass Elisabeth schwanger ist.

Marias blauer Sari ist Symbol für den Himmel. Elisabeths orangefarbener Sari symbolisiert die Erde. So kommen auch in dieser Szene der Heimsuchung Mariens Himmel und Erde zusammen. Die Erde ist, wie im Süden Indiens üblich, orangefarben.

6 Die syrophönizische Frau

(Mt 15, 21-28 / Mk 7, 24-30)

Jesus tritt in ein Haus und setzt sich dort nieder. Die Frau bringt ihre kleine Tochter zu ihm. Sie befindet sich in einem Dialog mit Christus. Sie bittet um Gesundheit für ihre Tochter.

Wir sehen die Geste Jesu, als er sagt: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.“ Zwischen der Figur der Frau und dem Hund an ihrer Seite gibt es eine Wechselbeziehung. Der Hund steht für ihre Treue, Zuversicht und ihren starken Glauben, so dass Christus ihre Tochter heilen *kann* und *wird*.

Der Apostel im Hintergrund erscheint gleichgültig, obwohl er sich der großen Not der Frau bewusst ist.

Der sitzende Christus strahlt Autorität und Ruhe aus. Seine gelbe Kleidung symbolisiert die Kleidung der heiligen Männer in Indien. Die Frau, die voller Hoffnung ihre Tochter zu Christus bringt, symbolisiert mit ihrem grünen Sari Leben, Hoffnung und Glauben. Das kleine Mädchen in Rot braucht Leben und Liebe – die Liebe Christi.

Wie bei Ruth hat auch diese Frau eine dunkle Hautfarbe. Sie stammt von einem fremden Ort.

7 Maria von Magdala

(Joh 20, 11-18, bes. 17-18)

Maria von Magdala ist die erste Zeugin des Auferstandenen. Er trägt ihr auf, zu seinen Brüdern zu gehen und ihnen zu berichten, dass er auferstanden ist. Auf dem Bild sehen wir, wie sie mit der guten Nachricht zu den Aposteln kommt. Ihre Gesten sind die der Verkündigung. Ihre rechte Hand sagt: „Fürchtet Euch nicht, denn ich bin bei Euch“; die linke Hand gibt das soeben Erfahrene weiter. Es ist die Gestik des Gebens.

Maria ist in Rot gekleidet, die Farbe der Liebe. Sie kommt aus dem Licht, um die Brüder mit der guten Nachricht zu erleuchten. Denn noch leben sie im Dunkeln und in der Furcht. Einige zweifeln auch an der Wahrheit dessen, was sie sagt. Maria von Magdala berichtet über die Auferstehung des Herrn; sie verkündet die Unbesiegbarkeit des Lebens. Sie ist transparent für Gottes Macht und Licht. Sie hat den Herrn *gesehen*, deshalb sind ihre Augen groß und hell.

Ich habe folgende Apostel gemalt: Jakobus, der an der Tür steht; Johannes in rotem Gewand, der Apostel, den Christus am meisten liebte. Er trägt ein Buch, da er auch einer der Evangelisten ist; Petrus, im blauen Gewand, mit dem Schlüssel; der Evangelist Matthäus, ebenfalls mit einem Buch. Matthäus und Petrus haben ein Handtuch um ihre Schulter hängen, wie die älteren angesehenen

Männer in den Dörfern Indiens es zu tun pflegen. Der letzte Apostel, in Grün, ist Andreas mit seinem großen Glauben. Drei der Apostel tragen einen Lungie wie Boas, also das typische Kleidungsstück der Männer in einem indischen Dorf.